

Thornher Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 159.

Mittwoch, den 9. Juli 1884.

II. Jahrg.

* Wer sind die Gegner?

Wer sind im bevorstehenden Wahlkampfe die Gegner? Diese Frage kann sich der Einzelne nur beantworten, wenn er sich darüber klar geworden ist, was er will. Im constitutionellen Staate theilen sich Regierung und Volksvertretung in die Ausübung der Staatsgewalt. Keiner dieser beiden Factoren vermag ohne Mitwirkung des andern eine gesetzgeberische Thätigkeit zu entwickeln. Nicht eine einzelne Partei und die Regierung, sondern die Volksvertretung in ihrer Gesamtheit und die Regierung sind gleichberechtigte Factoren. Der Volksvertretung steht ebenso wie der Regierung das Recht der gesetzgeberischen Initiative zu; die Regierung hat aber dazu nicht nur das Recht, sondern die Pflicht. Es ist Aufgabe der Regierung, die stets im Flusse befindliche Entwicklung des ihrer Leitung unterstellten Staatswesens unausgesetzt sorgsam zu verfolgen und durch gesetzgeberische Vorschläge, über welche die Volksvertretung entscheidet, in die richtigen Bahnen zu lenken. Die gesetzgeberische Initiative wird also immer, unbeschadet des der Volksvertretung zustehenden Rechts, im Wesentlichen von der Regierung ausgehen. Ist dies der Fall, so wird der Einzelne, um sich klar darüber zu werden, was er will, sich fragen müssen, was will die Regierung, um was, für oder wider, Stellung zu nehmen. Der Träger der Politik der Regierung ist der Reichskanzler. Der Name Bismarck ist ein großes, bestimmtes und klares politisches Programm: Befestigung des Reiches, wirtschaftliche Hebung der Nation und sociale Reform. Diese drei Punkte stehen in innigem Zusammenhange. Die Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der deutschen Stämme und die Fürsorge für die ärmere Bevölkerung durch einheitliche Institutionen des Reichs müssen auch das letztere befestigen; es wird dadurch ein unzerbrechbares Band um die deutschen Stämme gelegt, welches deren Auseinanderfallen für die Zukunft auch dann verhindert, wenn schwächere Hände des Reiches ruher lenken als heute. Die sociale Reform ist von der Wirtschaftsreform, von der Politik des Schutzes und der Förderung der nationalen Production nicht zu trennen; ein durch eine verfehlte Wirtschaftspolitik ausgefogenes Land hat nicht die Mittel, um auf socialen Gebiete reformiren zu können. Die Belastung der Industrie mit der Fürsorge für die erwerbsunfähigen Gewordenen ist nur möglich, wenn die Industrie auch kräftig genug ist, die ihr zugemuthete Last tragen zu können. Dazu muß sie ausreichenden Absatz zu lohnenden Preisen haben. Am nächsten lag die Sicherung des heimischen Absatzgebietes. Dies ist großentheils erreicht durch die Wirtschaftspolitik, zu der wir 1879 übergegangen sind; aber es bleibt noch manches in dieser Beziehung zu ergänzen übrig. Anzustreben ist ferner eine Erweiterung der ausländischen Absatzgebiete für die deutschen Erzeugnisse. Dampfersubventionen und Reichsschutz für aus privater Initiative hervorgegangene deutsche Niederlassungen in fernen Welttheilen liegen in dieser Richtung. Eine Erweiterung der Absatzgebiete für deutsche Erzeugnisse hat naturgemäß eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten zur Folge, womit wir uns wieder auf socialpolitischem Boden befinden, denn die Anerkennung des socialpolitischen Grundsatzes vom Rechte auf Arbeit erlegt dem Staate die Pflicht auf, dafür Sorge zu

tragen, daß es nicht an Gelegenheit zu lohnender Arbeit fehle. Von der Stellungnahme der einzelnen politischen Parteien zu dem im Vorstehenden andeutungsweise skizzirten Programm der nationalen, wirtschaftlichen und socialen Politik der Regierung wird es der Wähler vorzugsweise abhängig zu machen haben, welcher Partei er den Vorzug geben will. Die Person des Candidaten kommt dabei nicht in Frage, sondern nur die Partei, der er angehört, da — es gilt das namentlich von den Oppositionsparteien — der Fraktionszwang dem Einzelnen eine selbstständige abweichende Meinung in wichtigeren Fragen nicht gestattet. Diejenigen, welche mit uns auf dem Boden der obigen Politik stehen — und das dürfte doch wohl die weitaus überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes sein — werden bei den bevorstehenden Wahlen ihre Gegner in denjenigen Parteien sehen, welche eben diese Politik à tout prix bekämpfen. Das thut zunächst die Fortschrittspartei oder, wie sie sich nach Aufnahme der von den Nationalliberalen abtrünnig gewordenen Elemente nennt, die „deutsch-freisinnige“ Partei. Dieselbe tritt schroffer als jede andere Partei, schroffer selbst als die Socialdemokraten, der Wirtschaft- und Socialpolitik der Regierung entgegen, und da, wie schon bemerkt, diese Politik von hoher nationaler Bedeutung ist, so haben wir auch vom nationalen Standpunkte aus in den „Freisinnigen“ unsere Gegner zu erblicken. Wenn die „Nationalalg.“ den Nationalliberalen den Rath giebt, sie sollen sich lieber mit den „Freisinnigen“ gegen Welsen u. s. w. verbünden, anstatt erstere zu bekämpfen, so ist dieser Rath ebenso billig als schlecht. Es ist ja noch frisch im Gedächtniß, wie sich die „Freisinnigen“ mit den Welsen zusammenthaten, um den Nationalliberalen ihre Sitze abzujagen. Die „Freisinnigen“ schreckten vor keiner auch noch so anrührenden Verbindung zurück, um die Nationalliberalen zu verdrängen. Nach alledem, was geschehen ist, kann der Rath der „Nationalalg.“ nichts anders bedeuten, als: unterstützt uns, aber macht nicht, wenn wir Euch verdrängen. Wer die nationale Wirtschafts- und Socialpolitik der Regierung gefördert und auf dem Boden dieser Politik positive Leistungen sehen will, der wird nicht umhin können, jeder anderen Partei vor den sogenannten „Freisinnigen“ den Vorzug zu geben, abgesehen etwa von den oben genannten kleinen Fraktionen, deren Thätigkeit im Effect mit der der „Freisinnigen“ zusammenfällt: principielle Opposition gegen alles, was von der Regierung kommt, wenn auch aus anderen Motiven.

Politische Tageschau.

Es ist bis jetzt noch nicht ein einziges Symptom in Sicht getreten, das uns zu einer Abänderung der gleich anfänglich an dieser Stelle geäußerten Ansicht veranlassen könnte, welche dahin ging, daß bei der Londoner Konferenz nichts Gutes herauskommen werde, daß sie möglicherweise sogar schlimme Folgen haben könne. Der französische Finanzdeputirter Mignières packt die Aufstellungen Gladstone's bei der Wurzel, hält eine Zinsreduktion bei den ägyptischen Anleihen für keineswegs geboten, stellt also mit seiner Behauptung die Grundlage der Konferenz geradezu in Frage. Von Deutschland will man wissen, daß es wohl die vorgeschlagene Zinsreduktion für unerlässlich hält, daß es diese Herabminderung aber in erster Linie bei dem neuen Darlehn angewendet

wissen will, weil nichts dafür spricht, daß die letzten Gläubiger Egyptens vor den früheren einen Vorzug genießen sollen: Doch wird Deutschland keinen Stein in den Weg legen, wenn sich Frankreich mit England einigen kann; das scheint aber noch weit im Felde zu liegen. Bis jetzt hält England an seinem Finanzprogramm fest, während Frankreich über dasselbe mit dem Schwamm hinfährt. Da nun Mignières sich anheischig gemacht hat, seine Behauptungen zu beweisen, und da die Konferenz zum Berathen einberufen worden ist, und nicht etwa, um Gladstone's Vorschläge mit Haut und Haaren und ohne Prüfung zu genehmigen, so können die Mächte den französischen Gegenvorschlag nicht unberücksichtigt lassen. Ehe also die fünfzehn Mitglieder, welche Alle verschiedene Interessen vertreten, unter einen Hut gebracht sind, können wohl noch drei Wochen vergehen. In London fehlt eben ein Bismarck. Der Vorsitzende der dortigen Konferenz, Lord Granville, ist ein charaktersschwacher, kraftloser Mann. Recht zutreffend sind nachstehende Worte, welche wir dem Londoner Korrespondenten der Kölnischen Zeitung entnehmen. Es heißt da: „Ich sprach bald nach Abschluß des Berliner Kongresses mit Karatheodori Pascha in Konstantinopel, welcher neben Sadullah Bey und Mehmed Ali Pascha auf dem Berliner Kongresse von 1878 die Türkei vertreten hatte. Er äußerte sich über die Gewalt, welche die Person des Reichskanzlers ausübte, mit einer an Furcht grenzenden Bewunderung. „Wenn der Fürst“ — so sagte er — „in den Saal trat, so fiel sofort alles unter seinen Bann. Bei Beaconsfield dachte man an List und Glück, bei Salisbury an Rücksichtslosigkeit, bei Waddington an Biederkeit; der Fürst Bismarck aber war für uns alle der verkörperte Wille.“

Auch daran halten wir fest, daß es unmöglich sein wird, die politischen Fragen von den finanziellen loszulösen, daß die englischen Vorschläge bedeutende Herabminderungen der in denselben gar zu sehr berücksichtigten englischen Spezialinteressen erfahren werden, daß endlich die Neutralisationsfrage Egyptens sehr gründlich geprüft werden muß, damit sich Europa nicht unnützerweise eine Ruthe aufbindet.

Die Tonlingangelegenheit ist schon ganz spitz geworden. Der Pariser „Temps“ schreibt: „Es ist jetzt klar, daß Frankreich, um Genugthuung zu erhalten, nicht warten darf. Wozu noch mit China verhandeln? Es muß ihm an einem fühlbaren Punkte die Spitze unseres Schwertes fühlbar gemacht und es müssen Pfänder genommen werden, die bedeutend genug sind, um ihm begreiflich zu machen, daß es uns in unserm Hause in Ruhe läßt und uns gerechte Genugthuung bewilligt. Wir brauchen nicht noch zu sagen, daß dies die Politik unserer Regierung ist und daß es keine andere giebt.“

Die Lage der Dinge in den skandinavischen Königreichen bleibt dieselbe. In Dänemark will es das Ministerium Estrup dem Anscheine nach auch mit der neuen Oppositionspartei versuchen. Gestützt auf den König hält es sich für verpflichtet, dem Sturme der linken auch ferner Trost zu bieten und so lange auf seinem Posten auszuharren, bis ein verfassungsmäßiger Grund zu seinem Rücktritte vorliegt. Der König fühlt sich durch die Linke in seinem Ansehen bedroht und will ihr gegenüber nicht capituliren, und ebenso wenig

Der Verschollene.

Novelle von R. Gerhardt.

Verfasser von: „Geächelt“, „Die Weltverbesserer“.

Nachdruck verboten.

Frau Brandt hatte einen langen Papierstreifen in der Hand und rief die Kinder bei Namen auf; die anderen Damen führten jedes Kind an den ihm bestimmten Platz. Nun sprach Frau Brandt mit vieler Salbung ein Gebet, worauf die Kinder ein Weihnachtslied anstimmten, das ihnen für diese Gelegenheit eingeübt worden. Aber bei der Aufregung wollte es nicht in Zug kommen. Frau Köhler schlug nach dem ersten Verse vor, die Kinder sollten es später noch einmal singen, jetzt dürften sie ihren heiligen Christ in Empfang nehmen. Wie glänzten da die Augen, wie rötheten sich die Backen! — Freudestrahlend, aber ganz still musterte ein Jedes die ihm zugefallenen Gaben, nur hie und da ward ein unterdrücktes Zauchzen hörbar; dem freundlichen Zureden der Geberinnen wich dann allgemach die Blödigkeit, und ein fröhliches Summen und Rauschen steigerte sich bald zu lautem Jubel. Arnold hatte sich unter die Kinder gemischt, plauderte und scherzte mit ihnen, und nahm an ihrer Freude sein Theil. Die Damen hatten sich in das Nebenzimmer zurückgezogen, das eigentlich Frau Köhlers Schlafzimmer war; hier tranken sie Thee, aßen Kuchen und beglückwünschten sich über den glänzenden Erfolg ihres Unternehmens. Man bekam Lust, bald wieder etwas Aehnliches zu arrangiren, und Frau Brandt brachte einen Bazar in Vorschlag, in welchem die jungen Damen Verkäuferinnen sein sollten. Man war entzückt von der Idee, Arnold wurde herbeigerufen und um seine Meinung befragt. Er konnte sich nicht recht vorstellen, daß die jungen Damen auf solchem Posten sich beglücklich fühlten, ein so anmuthiges Bild sie auch dem Zuschauer bieten mochten. Frau Brandt lachte: „Schade, daß meine Tochter Sie nicht hört! — Das wäre ihr aus der Seele gesprochen. Ich habe sie nie bewegen können, den Bitten unserer Vorstandsdamen Gehör zu geben, die sich jedes Jahr Mühe gaben, sie

für einen Verkaufstisch zu gewinnen. Die andern jungen Mädchen rissen sich natürlich darum.“

„D, Sie hatten dort einen Weihnachtsbazar? fragte eine andere Dame höchlich interessiert; und Frau Brandt machte eine glänzende Schilderung, die den Kleinstädterinnen sehr imponirte. Bald freuzte sich die Unterhaltung in verwirrender Lebhaftigkeit, so daß Arnold sich unbemerkt zurückziehen konnte. Im großen Zimmer hatten sich Gruppen gebildet, hier las ein „Großer“, mit dem Finger den Zeilen folgend, und jedes Wort feierlich betonend, einem andächtigen Auditorium aus seinem Bilderbuch vor, dort hatte ein Unglückskind dem Nachbarn sein Pferdchen zerbrosen, und es gab Thränen und Jammer. Einige kleine Vießräse hatten sich stillschweigend über ihre eigenen — oder auch fremde Naschereien hergemacht, kleine Mädchen probirten die neuen Schürzchen und wilde Reiter galloppirten auf Stedensperden umher.

Arnold hob einen kleinen Burschen mit rothen Pausbacken in die Höhe, damit er die tief herabgebrannten Lichtchen am Weihnachtsbaum ausblase. Langsam die Runde machend, kam er bis an die dämmerige Ecke hinter dem Baum, als er dort Natalie gewahrte, die ein kleines Mädchen auf den Knien hielt. Mit seiner Puppe im Arm, weitgeöffneten Auges lauschte es dem jungen Mädchen, das halblaut ein Märchen erzählte, aber erlöthend aufblickte und innehielt, als Arnold bescheiden stehen blieb.

„Weiter, weiter!“ drängte die Kleine athemlos, „und was sagte nun der Zwerg, als er Schneewittchen in dem Bettchen fand?“

„Ich möchte auch von Schneewittchen hören,“ rief der kleine Junge, rutschte von Arnolds Arm auf den Boden und drängte an Nataliens Knie.

Sie hatte die augenblickliche Befangenheit schon überwunden und lächelte dem Kleinen zu: „Nun so merk auf! — Ich will noch einmal anfangen.“

„Darf ich bleiben?“ fragte Arnold, und zog, als sie freundlich nickte, einen großen Schemel herzu, auf den er sich, fast zu ihren Füßen setzte. Der kleine Junge eroberte sich

wieder den Platz auf seinem Knie, und gespannt und entzückt horchten beide Kinder der uralten und ewig jungen Dichtung. Natalie mochte sich aber doch durch die Gegenwart des großen härtigen Zuhörers etwas genirt fühlen, sie eilte in ihrer Erzählung, und hätte sogar einige interessante Abenteuer der Königstochter kurzweg übersprungen, hätten ihre wohlorientirten Zuhörer nicht sofort ihre Bergelichkeit gerügt.

Als die böse Königin endlich in dem mit Nägeln ausgepolsterten Fasse den Berg hinabgerollt war, sprangen sie befriedigt auf den Boden und liefen davon, denn inzwischen hatten sie Sehnsucht nach ihren Naschereien bekommen.

„Ich erinnere mich,“ sagte Arnold, „diese Märchen als Kind von meiner Mutter gehört zu haben; aber ich wäre nicht im Stande, sie so sinngetreu zu erzählen. Sie müssen sich viel mit Kindern beschäftigen haben, Fräulein Berndt.“

„Ich habe Kinder sehr gern,“ erwiderte sie. „Sie sind so leicht erfreut und ahnen nicht, daß sie es eigentlich sind, die uns wohlthun. Sie verlangen nichts, als daß man einen Augenblick den Ernst des Lebens vergißt, und mit ihnen Kind wird. Und wie gern thut man das, wenn es möglich ist.“

„Und doch würde Keinem von uns der Wunsch kommen, in Wirklichkeit wieder Kind zu werden,“ entgegnete Arnold lächelnd.

„Nein,“ gab sie sinnend zu, „ich denke, weil es ein so widernatürlicher, so ganz unmöglicher Wunsch ist.“

„Ich meine, weil unser geistiger Horizont durch unsere Erlebnisse und Erfahrungen so erweitert ist, daß ein Zurücktreten in die Kindheit uns eine unerträgliche Beschränkung und Verarmung scheinen muß. Es würde ein unermesslicher Rückschritt sein, und unser Streben und Wünschen muß vorwärts gehen.“

„Aber es vermag nicht jeder von uns zu wünschen und zu streben.“

„Doch, Jeder, — denn das ist der Inbegriff des Lebens. Was bliebe dem, der nicht mehr zu erringen und zu erhoffen hätte? — Er wäre der Unglücklichste unter den Menschen — denn er hätte keine Zukunft.“ (Fortsetzung folgt.)

ein Koalitionsministerium berufen, welches doch sehr bald einem reinen Linkenministerium Platz machen wird.

In Norwegen hat sich der König in die Verhältnisse gefunden. Das Programm des neuen norwegischen Ministerium lautet nach dem gemäßig-radicalen „Dagbladet“ folgendermaßen: „Das Kabinet Sverdrup bedeutet die Lösung des konstitutionellen Konfliktes und die praktische Durchführung der bedeutungsvollen Reformen, welche die Nation seit beinahe einem halben Menschenalter angestrebt hat. Das Kabinet will den Zutritt der Staatsräthe zu den Verhandlungen des Storting, die Erweiterung des Stimmrechts, Einführung von Schwurgerichten und allgemeine Wehrpflicht durchzuführen versuchen. Außerdem soll die Förderung der materiellen und geistigen Entwicklung unter Wahrung der Sparsamkeit im Staatshaushalte, welche sich mit dem Prinzip des gleichmäßigen Fortschrittes vereinigen läßt, gefördert werden.“ Welch liebliche Musik für mancher Leute Ohren!

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli 1884.

— Se. Majestät der Kaiser erfreut sich, wie uns auch aus Koblenz gemeldet wird, daselbst des allerbesten Wohlseins. Allerhöchstdieselbe nahm auch dort die regelmäßigen Vorträge entgegen und erledigte die laufenden Regierungs-Angelegenheiten. — Sofern nicht etwa noch in letzter Stunde Allerhöchsten Ortes Aenderungen getroffen werden, so wird Seine Majestät der Kaiser, nach den bisher getroffenen Bestimmungen, am 9. d. Mts. Abends 8 Uhr von Koblenz kommend, zu mehrtägigem Besuche bei der Großherzoglichen Familie von Baden auf der Insel Mainau eintreffen und dort bis zum 14. d. Mts. verbleiben.

— Durch die Zeitungen ging dieser Tage die Notiz, daß, wie nach den angeordneten und in der Ausführung begriffenen Vorarbeiten zweifellos, die Reichsregierung abermals mit der Absicht umgehe, einen Etatsentwurf für zwei Jahre vorzulegen. Diese Nachricht entbehrt, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, jeder Begründung; die angeordneten und im Gange befindlichen Etats-Vorarbeiten betreffen vielmehr lediglich den Etatsentwurf für das Etatsjahr pro 1. April 1885 bis 31. März 1886.

— Der Finanzminister hat den Eirenlarersatz vom 8. Dezember 1861 über die Grundzüge für die Gewerbesteuerfreiheit der Handwerker aufgehoben und unterm 26. Juni neue Bestimmungen darüber erlassen, welche der „Reichsanzeiger“ heute veröffentlicht.

— Die Mittheilung des „Hamb. Correspondenten“, daß der einstimmige Protest der Handelskammern gegen das Geschäftsteuergesetz die Reichsregierung stutzig gemacht habe und daß dieselbe gedente, eine nochmalige Beurtheilung desselben durch die Handels-Organe eintreten zu lassen, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ für gänzlich unbegründet. Nicht die Handelsorgane, sondern der Staatsrath sei die berufene Behörde, um den preussischen Entwurf, ehe er in den Bundesrath eingebracht wird, zu prüfen.

— Generalstaatsanwalt a. D. Weber, Herrenhaus-Mitglied und Kronsyndicus, ist gestorben.

— Die Gemahlin und Kinder des verstorbenen russischen Generals Totleben trafen heute Vormittags mit der Leiche hier ein; sie blieben zurückgezogen in ihrem Hotel und empfingen nur die Condolenzbesuche der russischen Botschaft, Nachts 11 Uhr setzten sie mit Courierzug auf der Ostbahn die Ueberführung der Leiche nach Petersburg fort.

— Nach einem Londoner Telegramm des „Berl. Tgb.“ erklärte Geheimrath Koch in Toulon gegenüber dem dortigen „Times“-Correspondenten, es sei kein Zweifel, daß die Epidemie, asiatische Cholera, und daß sie aus dem Orient eingeschleppt sei. Er habe dieselben Bacillen gefunden, wie in Aegypten und Indien. Er glaube, die Epidemie werde überall hinkommen, denn mit einem Seuchenherd, wie Toulon als Mittelpunkt, müsse sie sich ausbreiten. Er werde in diesem Sinne nach Deutschland berichten. In Aix starb ein Toulonier Flüchtling an der Cholera.

— Liegnitz, 8. Juli. Der Gewerbetag spricht sich in seiner Majorität gegen den Antrag Ackermann aus; (das mag auch

eine nette Manchester- und Tudenbande sein. Anm. der Red.) erkennt dankbar die Regulierung der Oder und die Kanalprojekte an, beschließt eine Zeichnungsausstellung gewerblicher Fortbildungsschulen, die Veranstaltung einer kunstgewerblichen Ausstellung in Breslau im November dieses Jahres, will gegen den Reichsstempelgesetz-Entwurf auch in einer etwaigen Neugegestaltung Stellung nehmen und bewilligte der keramischen Fachschule in Bunzlau eine Subvention.

Schwerin, 7. Juli. Der Großherzog und die Großherzogin sind zurückgekehrt und von der Bevölkerung mit besonderen Feierlichkeiten empfangen. Die Schulen und Gewerksvereine mit Fahnen und Abzeichen bildeten Spalier; an der ersten Ehrenpforte brachten 24 Ehrenjungfrauen in bauerlichen Landestrachten einen poetischen Willkommengruß. An der zweiten Ehrenpforte hielt Bürgermeister Bode, vom Magistrat und dem Bürgerausschusse umgeben, eine Begrüßungs-Rede. Heute Abend findet ein Wassercorso statt.

Darmstadt, 7. Juli. Am 9. Juli findet vor dem hiesigen Oberlandesgericht der Termin in dem Ehescheidungsprozeß des Großherzogs gegen Frau v. Kolumine oder Gräfin Komrod, wie sie jetzt heißt, unter Ausschluss der Dessenlichkeit statt.

München, 4. Juli. Die in Bayern auf Grund des Gesetzes vom 13. Februar d. J. gegründete Hagelversicherungsanstalt unter staatlicher Leitung ist in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu einer anerkannterwerthen Entwicklung gelangt und zählt, wie man aus bester Quelle vernimmt, jetzt schon gegen 8000 Mitglieder. Was dies bedeutet, wird erst dann klar, wenn man die Theilnahme der Landwirthe bei den Privatversicherungsgesellschaften in Betracht zieht. Sämmtliche in Bayern arbeitende Privatgesellschaften, welche größtentheils seit Jahren daselbst eingeführt sind, haben nach den amtlichen Feststellungen des königl. bayrischen statistischen Bureaus zusammen nur 11,948 Versicherte. Die staatliche Anstalt hat also während weniger Monate ein großes Terrain gewonnen. Was sagen die fortschrittlichen Blätter hierzu? Noch vor wenigen Wochen haben sie behauptet, die staatlich geleitete Hagelversicherungsanstalt finde keine Theilnahme im Lande und erfreue sich keines Vertrauens. Heute marschirt diese Anstalt bereits an der Spitze ihrer Konkurrentinnen. Was man ihr besonders zur Ehre anrechnet, ist, daß sie nicht nach hohen Versicherungssummen hascht, sondern Durchschnittserträge versichert und zur Schadensregulierung nur angesehene ausübende Landwirthe aus den Reihen der Distrikts- und Landräthe u. s. w. bezieht.

Ausland.

Wien, 8. Juli. Bei den Landtagswahlen in Niederösterreich haben die Deutsch-Liberalen gesiegt. In Mähren wurden auf Grund eines Compromisses von dem Großgrundbesitzer 17 Liberale und 8 der Mittelpartei angehörig gewählt. Die Deutschen verfügen im mährischen Landtage über 49 Stimmen, die Czechen über 43 Stimmen und die Mittelpartei über 8 Stimmen. — Am 15. Juli Nachmittags soll Kaiser Wilhelm in Gastein eintreffen. — Die Wiener Zeitung veröffentlicht den mit Sachsen über die Eisenbahnanschlüsse geschlossenen Vertrag. — Der Kaiser und der Kronprinz Rudolf sind zu den Flottenmannövern in Pola eingetroffen und begeistert empfangen worden.

Paris, 7. Juli. Alle Parteien sind darin einig, die Regierung bei ihrem Vorgehen gegen China zu unterstützen. Siebt China nicht nach, so wird der Admiral Courbet das Marinearsenal zu Foufshou besetzen und einige Küstenplätze bombardiren. — Die Choleraodesfälle in Toulon und Marseille mehren sich. Dr. Richard meint, die Suche sei milde. Es liege kein Grund zu übergroßen Besorgnissen vor, wenn sie sich auch weiter verbreite. (Welch haarsträubender Blödsinn angesichts der vielen Todesfälle. Die Red.)

Marseille, 8. Juli. Von gestern Abend bis heute Vormittag 9 1/2 Uhr sind hier 14 Personen an der Cholera gestorben.

Toulon, 8. Juli. Die Zahl der Cholera-Todesfälle von gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr betrug zehn.

Madrid, 7. Juli. Der König hat heute eine große Truppenrevue abgehalten. — Der Prinz Ludwig Ferdinand

zeit,“ erwiderte ich auf die verwunderte Frage Heinrichs, ob ich ihn in eine Mördergrube führen wolle. „Bald wirst Du ein Pflaster aus Copernikus Zeiten erblicken.“

Damit hatten wir die Hundegasse erreicht und wanden uns mühsam, bei jedem Schritte behutsam den Fuß vorsehend, durch das Gewirr von Bierwagen, Fässern, Sand- und Ziegelhaufen hindurch.

„Bester Freund,“ rief ungläubig Heinrich, „sollte dies Pflaster, dessen große Trittschritte eher an das Zeitalter Ludwig XIV. erinnern, wirklich so alt sein? Du willst mir einen Wären aufbinden.“

„Lieber Heinrich, ich spreche nur das aus, was als eine ehrwürdige Sage sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hat: Hier habe Copernikus als Knabe von 10 Jahren mit seinen Genossen Klipp gespielt und die großen Fugen zwischen den Trittschritten als das beim Spiel nothwendige Loch benutz.“

— Wenn das auch Alles nicht wahr sein mag, so giebst Du doch zu, daß das Pflaster etwa 200 Jahre alt ist. Und weshalb sollte sonst eine Stadt von über 20 000 Einwohnern solches Lebens- und gesundheitsgefährliche Pflaster so lange innerhalb ihrer Mauern gebuldet haben, wenn nicht aus Pietät vor der alten Ueberlieferung, daß Copernikus hier Klipp gespielt habe?“

„Hm,“ meinte Heinrich nachdenklich, „das wäre allerdings ein plausible Grund zur so langen Conservirung des schlechten Pflasters. Aber, wenn wirklich dies eine Erinnerung an Copernikus sein sollte, wozu stehen denn hier diese alten Bierfässer, Ziegelhaufen, Schmutzüberreste und Kollwagen? Man sollte die Mitte der Straße, wo die denkwürdigen Trittschritte sind, abfriedigen und zu beiden Seiten für das schaulustige Publikum neumodische Trottoirs als Passage legen lassen. Die Kosten dafür würden durch das erhobene Entree gedeckt werden. Jedenfalls danke ich Dir, daß Du mich gleich in die Sehenswürdigkeiten eingeführt hast.“

Mit den Worten notirte er sich Etwas in seinem Tagebuche, was ich schmunzelnd, — weshalb sollte ich ihm seinen schönen Wahn rauben! — gewähren ließ.

Darauf begaben wir uns quer über den Neustädtischen Markt in meine Wohnung, wo wir uns gegenseitig über unsere bisherigen Erlebnisse ausfragten und in eine schöne Vergangenheit versenkten.

Am nächsten Tage nahm ich meinen Freund ins Schlep-

von Bayern und seine Gemahlin Maria de la Paz kehren demnächst nach München zurück.

Deffa, 8. Juli. Der vorgestern einer vierzehntägigen Quarantäne unterworfenen Dampfer Kossija ist gestern auf Befehl des General-Gouverneurs wieder aus der Quarantäne entlassen worden.

Konstantinopel, 7. Juli. Für die nach Konstantinopel Reisenden ist in Varna, wie beim Eintritt in dem Bosphorus die ärztliche Untersuchung angeordnet worden.

Provinzial-Nachrichten.

Argentan, 8. Juli. (Begräbniß.) Am Freitag starb zu Kl. Morin Herr Pastor Ehrlich im Alter von 71 Jahren, nachdem er die Pfarre von Kl. Morin 38 Jahre hindurch verwaltet hatte. Seine Leiche wurde am Montag Nachmittag von der dortigen Kirche aus auf dem nahe gelegenen Kirchhofe beerdigt. Um 5 Uhr begann die Trauerandacht in der Kirche mit dem Gesange des Liedes: „Christus, der ist mein Leben!“ Hierauf trat Herr Pastor Schurel aus Kruschwitz an den Altar und hielt über 1. Mose C. 48, V. 21 eine tröstende Ansprache an die Hinterbliebenen. Ihm folgte Herr Pastor Weckarth aus Grünkirch, welcher über Ebräer Cap. 13, V. 7 eine Ansprache an die ihres Hirten beraubte Gemeinde hielt. Er entwickelte ein reiches Bild von des Verstorbenen so segensreicher Amtsthätigkeit, von seiner unermüdblichen Pflichttreue, die ihn noch in den letzten Pfingstfeiertagen getrieben, trotz seiner großen Schwäche, die durch die Vertretung der erledigten Pfarrstelle zu Lisenfelde noch bedeutend vermehrte Amtsgeschäfte zu erledigen. Auch des Verstorbenen Wirken an so vielen Erkrankten, denen er vermöge seiner ärztlichen Kenntnisse Heilung und Genesung gebracht, gedachte der Redner. Nach dem Gebet für den Entschlafenen wurde der mit reichem Blumenschmucke bedeckte Sarg von 6 Lehrern der Parochie Kl. Morin aufgehoben und unter den erhebenden Klängen des Liedes: „Jesus, meine Zuversicht!“ und dem Geläute der Glocken an die Gruft getragen und eingesenkt. Hierauf trat Herr Pastor Kolbe aus Inowrazlaw an die offene Gruft und hielt eine ergreifende Grabrede. Nach der Einsegnung und dem Gebete traten auch die vier andern anwesenden Geistlichen an das Grab und segneten die Leiche mit entsprechenden Bibelstellen ein. Unter dem Gesange des Liedes: „Nun laßt uns den Leib begraben!“ wölbte sich der Grabhügel. — Eine nach vielen Hunderten zählende Trauerversammlung aus Nah und Fern, welche diesem weisvollen und zur herzlichsten Theilnahme stimmenden Begräbnisse beiwohnte, legte Zeugniß ab von der Liebe, Achtung und Verehrung, welche der Entschlafene genoß. Möge sein Andenken noch lange in den Herzen der Gemeindeglieder in heiliger Erinnerung leben.

Bischpferwerder, 6. Juni. (Wechselschulung.) Die Vorschulvereine in unserer Provinz scheinen Unglück mit den Semiten zu haben. Kaum ist der Prozeß Levy in Bromberg erledigt, als auch schon der Kaufmann Moriz Friedländer von hier wegen Wechselschulung steckbrieflich verfolgt wird. F. hat sich als Nebant des hiesigen Vorschulvereins ganz bedeutende Wechselschulungen zu Schulden kommen lassen. Schon seit längerer Zeit ist F. flüchtig.

Leffen, 6. Juli. (Gewitter.) Heute zog ein schweres Gewitter über unsere Stadt und Umgegend. Ein Blitzstrahl traf die Wirtschaftsgedäude des benachbarten Gutes Jacoblen und zündete. Das Feuer gewann mächtigen Umfang und der Schaden wird bedeutend sein, da sämmtliche Futtervorräthe mit verbrannten.

Bromberg. Einzelheiten aus dem Prozeß Levy.)

Zeuge Süßkind bekundet, daß er die Wechselschulung auf sein Grundstück hat eintragen lassen müssen. Er sei nicht im Stande, den Betrag zu entrichten und deshalb schon von seinen Gläubigern mit der Subhastation des Grundstücks bedroht worden. Welche Begriffe der Zeuge von der Verantwortlichkeit hat, die er durch Vollzug eines Blanko-Accepts mit seinem Namen übernahm, geht aus folgender Thatsache hervor. Süßkind schrieb bei drei Blankoaccepten quer. Es lagen noch zwei Formulare auf dem Tisch. Er fragte den Angeklagten, ob er auch noch diese vollziehen sollte. „Drei sind genug, Herr Süßkind“, sagte Levy, „die zwei übrigen brauchen Sie nicht mehr auszufüllen.“

Der Besizer Meiß bestätigt durch sein Verhör die Anklage. Zum Schluß macht er die charakteristische Bemerkung: „Ich bin zu dumm gewesen, sonst hätte ich das nicht gethan.“

tau und ließ ihm die Weine und Biere, wie sie hier ausgeschänkt werden, kosten. Erst am Sonntag wollte ich meine Haupttrümpe auspielen und ihn zu den Sehenswürdigkeiten führen, die stets den durchreisenden Fürsten und sonst distinguished Persönlichkeiten gezeigt werden, damit er mit einer schönen Erinnerung von unserer Stadt scheiden könne.

Wir begaben uns deshalb Sonntags, weil die herausströmenden Kirchengänger uns die Breitestraße versperrten, durch die Gerechtestraße längs der Esplanade zum Kriegerdenkmal hin.

„Dies ist ein in Wahrheit theures Andenken,“ meinte ich ironisch, auf das Denkmal hindeutend, „15 000 Mark hat es gekostet und wie sieht es jetzt schon nach zwei Jahren aus!“

Seine Bilder sind zerfallen,
Bretter liegen jetzt auf allen,
Wolken ziehn drüber hin.“

„Aber bester Freund, wer hat den komischen Einsall gehabt, solch ein Kriegerdenkmal herzustellen, das eher der Spitze einer versunkenen Kirche ähnlich sieht, als dem, was es sein soll? Wozu hast Du nicht in Deiner Zeitung Hand und Fuß gerührt und Dich aus allen Kräften gegen die Errichtung desselben gestraubt?“

„Lieber Heinrich, zu jener Zeit war ich noch nicht hier. Und zweitens hätten die Erbauer schwerlich auf mich gehört; meine Stimme wäre verhallt, wie die des Predigers in der Wüste.“

„Na, dann setz aber wenigstens jetzt etwas in die Zeitung, denn das Ding da wird doch bald ganz kaputt gehen und ein neues nöthig werden. Da mögen Deine Mitbürger sich nicht zum zweiten Male solchen Schwabenstreich zu Schulden kommen lassen und ein solides erzenes oder marmornes, wenn auch nicht so großes Denkmal errichten. Die Ziegeln und Kacheln werden sich übrigens gut verwenden lassen, jene zu Hausbauten, diese zu Defen, so daß immerhin paar tausend Mark gerettet werden können. — Herr Du meine Güte! Eine so lange Rede, bei der Hize — höre mal, ist hier eine Kneipe in der Nähe?“

„Ja, eine Kulmbacher Bierhalle, wenn Du da hineingehst willst. — Aber wir können da nicht zu lange sitzen, wenn wir das städtische Museum im Rathhaus besichtigen wollen. Dasselbe ist nur Sonntag von 12 bis 1 Uhr geöffnet.“

Thorn's Sehenswürdigkeiten.

Humoristisch-satirische Erzählung

Ein Freund, der die Hundstage auch zu einer Ferienreise benutzt hatte, bat mich, ihn am Stadtbahnhof zu erwarten, da er bei seiner Durchfahrt die Thorer Sehenswürdigkeiten gern in Augenschein nehmen möchte.

Bereitwillig entsprach ich dem bescheidenen Wunsch und begab mich an die Haltestelle. Ein lausendes Gepaffel — ein Piff — der Zug steht und die Passagiere drängen sich mit und ohne Gepäck heraus.

Lange hatten wir einander nicht gesehen, und schon fürchtete ich, den sehnlich erwarteten und oft vermischten Freund zu verkennen, fremd an ihm vorüberzugehen und ihn in der unbekanntem Stadt sich verirren zu lassen.

Da stürzt Jemand, in der einen Hand einen Regenschirm, in der andern den Hut, auf mich zu.

Und in den Armen lagen sich Beide
Und weinten vor Schmerzen und Freude.

„Mensch, kommst Du auch mal in diese Gegend, wo die Wölfe aus Polen im Winter um unser Haus heulen?“

Dies waren meine ersten Worte, sobald ich Athem schöpfen konnte.

„Aber komm, — erst wollen wir im Stübchen beim kühlen Saft der Neben uns von der greulichen Hize erholen, dann gehst mit frischer Kraft zur Besichtigung der Stadt.“

„Müde und heiß bin ich nicht,“ entgegnete, in meinem Anblick versunken, Freund Heinrich, „zum Glück hatte ich ein luftiges, fast leeres Coupee und von weit her komme ich nicht, da ich in Allenstein bei einem alten Dugbruder schon ein paar Tage Station gemacht habe. Aber immerhin will ich Deiner liebenswürdigen Aufforderung Folge leisten.“

So legte er, die Melodie „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang“ pfeifend, seinen Arm in den meinigen und nahm eine so unternehmungslustige Miene an, als ob er, der Hize von 33° R zum Trotz, das Jahrhundert in die Schranken fordern wollte.

Indem ich diese seine Stimmung auf die Probe zu stellen beschloß, bog ich vom Jakobsthore links in eine kleine Seitengasse, die von der einen Seite durch eine hohe Mauer statt durch Häuserreihen abgeschlossen und mit einem süßen Honiggeruch erfüllt war.

„Wir kommen gleich zu einer Thorer Sehenswürdig-

Lokales.

Rebaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 9. Juli 1884.

(Personalien.) Der Besitzer Peter Veltig in Schillno ist auf drei Jahre von der dortigen Gemeinde zum Steuererheber gewählt und bestätigt. Der Besitzer August Krüger zu Neudorf ist zum Vorsteher der dortigen Gemeinde gewählt und ebenfalls bestätigt.

(Berichtigung.) Wie uns das Königl. Landrathsamt mittheilt, hat die Königl. Regierung zu Bromberg bedürftigen Niederungsbewohnern den Weidegang in den Forsten auch ohne Weidegeld gestattet, jedoch mit dem Vorbehalte der nachträglichen Zahlung, sofern solche, was aber voraussichtlich nicht geschehen wird, von dem zuständigen Herrn Ressortminister verlangt werden sollte. Wir hatten diese Ausnahme in unserem Berichte von Montag nicht erwähnt und bringen sie daher nachträglich zur Kenntniss unserer Leser. Ebenso theilen wir noch mit, daß Herr Oberbürgermeister Wiffelind in anerkannter Weise für die Forstverwaltung Sorge zu tragen hat, das Vieh der Ueberschwemmten unentgeltlich in den Forsten aufzunehmen.

(Das Sommerfest des Verbandes Thorn der Reichsfestschule) am letzten Sonntage hat, wie uns Seitens des Fest-Comités heute mitgetheilt wird eine Brutto-Einnahme von 392 M. 26 Pf. ergeben; nach Abzug der sämtlichen Kosten und Auslagen im Betrage von 230 M. 24 Pf. ist noch immer der Reinertrag 162 M. 02 Pf. als ganz erheblich zu bezeichnen.

Von diesem Reinertrage sind nach Beschluß des Verbandesvorstandes 50 M. an das Waisenhaus zu Mocker, 50 M. der Verbandkasse als Fonds zur Anschaffung einer kleinen Bühne zu überweisen und 62 M. 02 Pf. an die Reichsüber-Festschule in Magdeburg abgeführt. Dieses erfreuliche Resultat veranlaßt uns der guten Sache der Festschulen ein weiteres reges Gedenken von Herzen zu wünschen und Allen, welche zum Gelingen des Festes beigetragen haben auf diesem Wege zu danken.

(Der Thorneer Renneboom.) Der verstorbene Geh. Hofrath Louis Schneider nannte einstmals den Kaiser Nikolaus den europäischen Renneboom. Diese Benennung bezieht sich auf einen uralten komischen Vortrag, in welchem ein Berliner Edensstieber seine Erlebnisse in Renneboom's Keller einem in der Recken-gasse belegenden Erfrischungsorte erzählt. Der Edensstieber berichtet, daß er daselbst einen jungen Mann getroffen habe, und mit demselben in Zwistigkeiten gekommen sei, und fährt fort: Erst sieht mir der junge Mann eine. Dann steche ich ihm eine. Dann nicht Renneboom und beiden eine und wirft uns aus dem Keller heraus. Wir haben nun auch einen solchen Renneboom hier, es ist ein Brettschneider, beschäftigt auf einem hiesigen Bauplatz. Er sieht, daß zwei Kollegen, zwei Brüder, sich in höchst unbrüderlicher Weise zanken und schlagen, ergreift eine 5 Zoll starke Mauerlatte, versetzt dem einen Bruder einen Schlag auf dem Hinterkopf, daß eine faulstidige Beule entsteht, und dem andern einen Schlag vor die Stirne, daß er fünf Minuten bewußtlos an der Erde liegt. Der Feld der Renneboom'sgeschichte „teppert“ nach der Intervention des Friedensstifters, „dem jungen Manne mit einem Steine von so ein Pfundener Zwölme, noch son Bisten uff der Nase herum.“ In unserem Falle hatte die Friedensstiftung einen besseren Erfolg. Versöhnt gingen die Brüder von dannen.

(Kälbernes.) Es ist zwar keine Thierquälerei, wenn man ein todtet Kalb auf die Erde legt, aber es gewährt doch keinen angenehmen Anblick, wenn wie Referent kürzlich auf dem Fleischmarkte sah, mehrere von einem Fleischerwagen abgeladene und auf die Erde gelegte Kälber von einem der Pferde, welche vor dem Wagen gespannt waren, mit einer unnenbaren Flüssigkeit begossen wurden. Referent bezweifelt, daß diese Sauce nach Jedermanns Geschmack ist und möchte dafür plädiren, daß die Kälber nicht mehr auf die Erde gelegt werden. Da ich einmal bei einer so reinen Sache bin, gestattet es mir die Redaktion wohl noch darauf aufmerksam zu machen, daß an den Stellen, an welchen Markttag die Wagen halten und die Pferde ausgespannt werden, die Entleerungen der Thiere oft Tage lang im Kinststein

sichtigt werden. Nun hab' ich das Museum satt! Ich danke Ihnen, Herr Castellan, und wenn wir uns nach Jahren wiedersehen sollten, dann hoffe ich auch die Münzsammlung vor Augen zu bekommen.

„An mir liegt es nicht, meine Herren,“ meinte achsel-zuckend der Angeredete. „Beschlossen darüber ist schon, aber angeschafft sind die Kästen noch nicht und die Münzen warten noch auf einen Ordner, wie lange, das weiß der Himmel!“ „Ja, lieber Freund,“ fiel ich begütigend ein, „Dir geht's nicht besser und nicht schlimmer, wie Seiner Königl. Hoheit, dem Prinzen Friedrich Karl, der das Museum ebenfalls besichtigte, und dem die Münzsammlung auch ein Buch mit sieben Siegeln blieb.“

Wir waren im Begriff uns zu entfernen, als der Herr Castellan sich räusperte und uns nachrief: „Meine Herren, möchten Sie nicht die Sparbüchse dort für die Armen Ihrer Aufmerksamkeit würdigen und vielleicht auch Ihr Scherlein — hm, hm!“

Bei den Worten hatte ich schon mein Portemonnaie gezogen und auch Heinrich, dessen Drang zum Wohlthun kein gerade übermäßiger war, bis in den sauren Apfel und legte eine Münze, deren Werth ich nicht taxiren konnte, in die Büchse.

Während wir aber die breite Treppe hinunterstiegen, mußte ich das Spülwasser des Zornes von Heinrich über mein unglückliches Haupt sich ergießen lassen.

„Also das sind die gepriesenen Sehenswürdigkeiten, auf die Du mich so neugierig gemacht hast! Höre einmal, Freundchen, Du hast Dir mit mir einen Uk erlaubt und mich einfach zum Besten gehabt! Wahrscheinlich hast Du die wirklich sehenswürdigen Dinge, wie zum Beispiel die Kirchen, deren Neufertes schon so vielversprechend aussieht, mir gar nicht gezeigt. Doch bei unserer alten Freundschaft mag Dir diesmal die Ukrei noch hingehen; Du kannst aber nicht verlangen, daß ich noch drei Tage, wie Du es wünschtest, hierbleiben soll. Dazu ist mir der Appetit gänzlich vergangen. — Um so größer ist mein Appetit jetzt nach ordentlichem Bierstoff, in welchem ich allen Verrger und wir beide alle Feindschaft ertränken wollen.“

Und lachend bestellten wir uns im Rathskeller ein paar Seidel und schlossen Friede mit einander.

Zwischen Zeuge Biegon und dem Angeklagten kommt es zu erregten Auseinandersetzungen. Der Zeuge hat, wie er eidlich versichert, mit Levy eine Unterredung im Gefängniß gehabt. Bei den Vorhaltungen, die er dem letzteren machte, hat dieser gesagt: „Herr Biegon, ich hätte nie gewagt, Sie oder Ihre Frau anzupumpen. Aber ich bin von meinem Onkel Hirschfeld dazu gedrängt worden. Es setzt mich in Erstaunen, daß dieser Sie noch nicht bestrafte.“ Angeklagter bestreitet die Richtigkeit dieser Angabe, obgleich sich Zeuge auf den Gefängniß-Inspektor beruft, welcher bei der Unterhaltung zugegen gewesen.

Zeuge Fränkel läßt sich eingehend darüber aus, wie Levy bemüht gewesen ist, seine Geldgeschäfte als solide hinzustellen. Mit einem Eide und bei der Ehre seines Namens hat er versichert, daß das betreffende Geschäft ein reelles gewesen. Hinterher hat sich alles als Plunkerlei erwiesen. Er ist verdröset und schließlich um sein Geld betrogen worden.

Aus den Aussagen des Zeugen Webler und dessen Frau, zu Siefertal wohnhaft, geht hervor, daß Angeklagter die von dem ersten empfangenen Wechsel stets hat unterschreiben lassen, wenn Webler angetrunken gewesen ist. Diese Angaben werden durch den Zeugen Brose wesentlich unterstützt.

In Betreff der Beschuldigung wegen einfachen und betrügerischen Bankerotts wird noch ein besonderes Verhör mit dem Angeklagten angestellt. Der letztere wiederholt seine frühere Angabe, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, durch die unterlassene Buchführung seine Gläubiger zu benachtheiligen.

Der Sachverständige Vedert giebt sein Gutachten unter größtmöglicher Reserve dahin ab, daß man durch die ganze Handlungsweise des Angeklagten zu der Annahme gedrängt werde, er habe nicht unabsichtlich so manipulirt. Alles Geld sei fortgegeben, ohne daß irgend ein Anhalt dafür geblieben, wer dasselbe erhalten habe. Durch die Buchführung sei gleich beim Ankauf des Geschäftes einer Verdunkelung der Vermögenslage herbeigeführt worden. Nachdem diese ganz unterlassen, erscheine alles wie mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt. Der Sachverständige brachte im Anschluß hieran noch zur Sprache, daß der Angeklagte seine Stellung als Mitglied des Aufsichtsraths der Bromberger Gewerbebank dazu benutzte, um sich von dieser Geldbeträge in Höhe von etwa 30,000 Mark zu verschaffen. Von dieser Summe erhält die Bank wie alle übrigen Gläubiger 6 1/2 Prozent.

Nachdem einzelne kleine Zwischenfälle erledigt und die Schuldforderungen formulirt worden, begannen die Plaidoyers.

Der königliche Staatsanwalt Dr. Schulze-Bellinghausen charakterisirte an der Hand der Zeugenaussagen die verschiedenen Punkte der Anklage. Als einen geradezu schamlosen bezeichnete er den Fall mit der Zeugin Saloschin. Man müsse annehmen, daß dem Angeklagten überhaupt die Absicht fern gelegen, den Betrag von 150 Mark zurückzugeben, da er gar nicht im Besitz von Baarmitteln gewesen. Die Handlungsweise des Angeklagten dem Zeugen Nathansohn gegenüber müsse als ein Betrug bezeichnet werden, wie er im Buche stünde. Ferner habe sich der Angeklagte nicht entblödet, über eine acht- und ehrbare Familie den Ruin herbeizuführen, einen kleinen Besitzer von dem Erbe seiner Väter zu vertreiben und die Trunkenheit eines seiner Opfer zu seinen Gunsten auszubenten. Die Betrugs- wie Fälschungsfälle hielt der Staatsanwalt für erwiesen und beantragte auch das Schuldig wegen des einfachen und betrügerischen Bankerotts. Man möge dem Angeklagten keine Milderungsgründe zubilligen. Sein freches Zeugnen heute noch sei nicht dazu angethan, Sympathien zu erwecken. Ein Schuldig im Sinne der Anklage und eine dementsprechende Strafe werde andere vor ähnlicher Handlungsweise zurückschrecken, es werde dazu beitragen, den Ruf der Geschäftswelt von Bromberg wieder zu heben, dem untergrabenen Kredit wieder aufzuhelfen.

Die Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Munkel — Rechtsanwalt Aronssohn verzichtete überhaupt aufs Wort — beschränkte sich fast ausschließlich darauf, den Geschworenen nachzuweisen, daß der Angeklagte sich eines betrügerischen Bankerotts nicht schuldig gemacht und ihm bei den Geldgeschäften die betrügerische Absicht fern gelegen habe. Mildernde Umstände, glaubte er, würde man seinem Klienten in allen Fällen zubilligen können. (V. Tgbl.)

„Na nu!“ polterte entrüstet mein Freund, „das ist ja eine ganz neue Mode. Bei uns in Berlin ist das Museum jeden Tag von 10—4 Uhr offen, und hier — Na, darauf tranken die alten Deutschen Eins.“

Mit Mühe gelang es mir gegen 1/1 den Freund aus der kühlen Halle ans Tageslicht herauszuziehen. Aber, als wir uns eiligen Schrittes dem Eingange des Rathhauses näherten und Heinrich in der Nähe die einladende Ueberschrift „Rathskeller“ erblickte, mußte ich wirklich Gewalt anwenden, indem ich ihm begreiflich zu machen suchte, daß ja der Rathskeller auch nach der Besichtigung des Museums uns noch offen stehen würde. Wir begaben uns zum Castellan.

Derselbe ging uns voran und führte uns in ein hohes, alterthümliches Gemach, dessen Wände mit den etwas verblühenen — oder war es der darauf liegende Staub? — Bildern der polnischen Könige behängt waren. In der Ecke stand ein uralter Rachelosen und längs den Wänden waren Urnen an Urnen aufgestellt, meist zerbrochen und noch die Todtenüberreste enthaltend. Auch Mammutknochen, alte Gewehre mit Feuersteinschlössern, einen in den Baum gewachsenen Steigbügel, phönizische Schwerter, Steinbeile u. a. m. bewunderten wir nach Gebühr.

Endlich fiel es meinem Freunde ein zu fragen, wo die Münzsammlung wäre, von welcher ich ihm in einer unglücklichen Stunde erzählt hatte. Der Herr Castellan that anfangs so, als ob er nicht recht höre, als aber Heinrich trotz meines abmahnenden Zublinzeln und der freundschaftlichen Rippenstöße nicht zu fragen aufhörte, wies er nach einer alten, wurmfressigen Commode mit den Worten: „Dort liegen die Münzen, in Papiere eingewickelt und noch ungeordnet.“

Auf den Wunsch Heinrichs, sie wenigstens ansehen zu dürfen, da er sich besonders für Münzen interessire und das Museum eigentlich nur ihretwegen besucht habe, bedauerte der Herr Castellan, ihm nicht dienen zu können, da er die Schlüssel dazu nicht habe.

Das ging meinem Freunde, dem die Milch der frommen Denkungsart gänzlich fehlte, doch über den Kopf.

„So was kann nur in Thorn passiren!“ rief er ärgerlich, „daß man eine öffentliche Sammlung nicht besichtigen kann.“

Ich bin schon in Krähwinkel gewesen, aber so sonderbar ging es dort nicht zu. Dort war die Münzsammlung in Glaskästen ausgelegt und konnte täglich vom Publikum be-

stagniren und einen pestilentialischen Geruch verbreiten. (Uns ist dieser Uebelstand nicht aufgefallen. Dagegen ist uns bekannt, daß unsere Polizeiverwaltung die Herren Gastwirthe und Inhaber von Ausspannungen mit aller Strenge dazu anhält, ihren Verpflichtungen in Bezug auf Desinfection und Spülung nachzukommen. Die Red.)

(Schabbes.) Juden und Judengenossen, Creter, Araber, Syrier, so möchte man ausrufen, wenn man am Schabbes oder einem anderen hohen jüdischen Feiertage an der Synagoge vorbei geht und nach dem Schlusse des Gottesdienstes die schwarzlockigen Hebräer mit und ohne Kaftan Stadtverordnete und gewöhnliche israelitische Mitbürger homo israeliticus circumciscus communis, der Stadtverordnete und sonstige israelitische Würdenträger heißt nach Buffon homo israeliticus circumciscus praetextatus, auf die Straße strömen sieht. Die ganze Straße ist voll von ihnen. Ist das ein Gemeiner, ein Geschacher, ein Gemaufel, Hast Du gesehen! welches die bedenklichsten Rückschlüsse auf die Wirkung der Predigt oder der sonst etwa vollzogenen rituellen Gebräuche gestattet. In anständiger Gesellschaft maulschelt Niemand sagt Ludwig Löwe, Ritter des Meßschöbgs-Ordens. Lieber Laib Löwe, so ist Dein eigentlicher Name, nimm Dich in Acht, es könnte eine Injurienlage geben. Referent hat nichts dagegen. Mögen sie unter sich ausmachen, ob in anständiger Gesellschaft gemaufelt wird oder nicht, aber mögen sie bei dem Gemaufel nicht stehen bleiben, die Straße sperren, den Verkehr hemmen und uns Christen an der Besorgung unserer werthvollen Geschäfte hindern.

(Concerte.) Herr Kapellmeister Klubs, welcher nächsten Sonntag mit dem Regimente nach Glogau ausrückt, giebt Morgen Abend im Garten des Schützenhauses ein Abschieds-Concert, dessen Programm das Beste hoffen läßt. — Zum regen Besuch des heute am gleichen Orte stattfindenden Wohltätigkeits-Concertes brauchen wir nicht aufzufordern.

(Abhanden gekommen) ist ein silberner Löffel R. R. gezeichnet. Vor Ankauf wird gewarnt.

(Verhaftet) wurden 11 Personen, darunter 8 bei einer Revision der Herbergen aufgegriffenen Stromer.

Mannigfaltiges.

(Der heutige Kalendertag) ist dem Gedächtnisse des Bischofs Cyrillus (Kyrillos als Verkleinerung von Kyros, aber auch überfetzt: der Kurzhaarige) zum Gortyne auf der Insel Kreta geweiht. Er gilt als eifriger Verbreiter des Christenthums und wurde deshalb im 88. Jahre seines Lebens um das Jahr 240 enthauptet. Andere Heilige dieses Namens sind der Bischof von Jerusalem (starb 386), der Patriarch von Alexandrien (starb 444), der Apostel der Slaven (starb 869) und der spätere Prediger in Armenien (starb 1224).

Für die Redaktion verantwortlich Titilo von Seebach in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 9. Juli.

Table with 3 columns: Item, 8 7/84, 9 7/84. Includes items like Fonds: schwach, Russ. Banknoten, Weizen gelber, Roggen, etc.

Getreidebericht.

Thorn, den 9. Juli 1884.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like Weizen transit, Roggen, Gerste, etc.

Börsenberichte.

Danzig, 8. Juli. (Getreidebörse.) Wetter: schön. Wind NO. Weizen loco verkehrte heute wieder in sehr stauer Stimmung und war nur zu erneuert billigeren Preisen veräußert mit Ausnahme von 50 Tonnen alter fein hochbunter 128 pfd., welche zum Export zu 191 pr. Tonne gekauft worden sind. Im Ganzen sind heute nur 105 Tonnen gehandelt und ist bezahlt für inländischen hochbunt 126 pfd. 180 M. für polnischen zum Transit bunt 126/7 pfd 162 M. hellbunt 127 pfd. 166 M. pr. Tonne. Russischer Weizen ist nicht gekauft. Termine Transit Juli-August 158,50 M. Br., 157,50 M. Gd., September-Oktober 161,50, 161 M. bez., September-Oktober neue Usancen 169, 168 M. bez., Oktober-November neue Usancen 169 M. bez. und Br. Regulirungspreis 159 M. Gefündigt wurden 50 Tonnen.

Roggen loco blieb behauptet, bei nur 20 Tonnen Umsatz. Es ist für 120 pfd. bezahlt für inländischen 117 pfd. 149 M., für polnischen 122 pfd. 140 M. zum Transit oder 150 M. verzollt, für polnischen mit Geruch 118/9 pfd. 135 M. pr. Tonne zum Transit. Termine Juli-August inländ. 141 M. Gd., September-Oktober inländischer 135,50 M. bez., unterpolnischer 130 M. bez., Transit 128,50 M. bez., Oktober-November Transit 129 M. Br., 128,50 M. Gd. Regulirungspreis 150 M., unterpolnischer 140 M., Transit 139 M. Gefündigt — Tonnen. — Winter-Weizen September-Oktober unterpolnischer 247 M. Br., 246 M. Gd., — Spiritus loco 51 M. Br. Regulirungspreis 51 M. Gefündigt 10 000 Liter.

Rönigsberg, 8. Juli. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 52,00 M. Br., 51,75 M. Gd., 51,75 M. bez. Termine pr. Juli 52,00 M. Br., 51,50 M. Gd., — M. bez., pr. August 51,75 M. Br., 51,25 M. Gd., — M. bez., pr. September 52,00 M. Br., 52,00 M. Gd., 52,00 M. bez., pr. September-Oktober 52,00 M. Br., 51,25 M. Gd., — M. bez., kurze Lieferung — M. bez.

Von heute ab findet der Verkauf meiner **Fleisch- und Wurstwaren** wieder in meinem neu renovirten Geschäftslokale statt, und erlaube mir ganz ergebenst, auf meine großen Vorräthe **geräuch. Winterwaren** von feinen **Schinken**, sowie feiner u. harter **Cervelatwurst, Salami und Mettwurst** aufmerksam zu machen. Hochachtungsvoll **G. Schoda.**

Ein Volant (Writschke) mit 2 Pferden, fast nicht gebraucht, ist Versekungshalber billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Gutsbesitzer **Wolgel in Leibitsch.**

Wäsche-Fabrik von **A. Kube,** 87 Elisabethstraße 87 empfiehlt jeder Art **Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.** Spezialität: **Oberhemden** unter Garantie des Sutzens.

Belohnung. Am 7. d. Mts. früh ist ein **Staar**, der einzelne Worte spricht, entflohen. Wiederbringer erhält eine gute Belohnung Tuchmacherstr. 178, 1 Treppe.

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft **August Bolten, Hamburg.** Auskunft u. Ueberfahrts-Berträge bei: **S. J. Caro in Thorn.**

Gesucht 15,000 Mark zur ersten Stelle auf ein städtisches Grundstück. Näh. i. d. Exp. d. 3. **Med. Dr. Bisenz,** Wien I., Gonzagasse 7, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

Für Hals- und Lungenleidende ist das im M. Jacob'schen Verlag in Wülfegiersdorf erschienene Buch von dem Spezial-Arzt Dr. med. Michaelis in Waldenburg **Hals- u. Lungen-Diätetik** im Spiegel der pathologischen Entwicklungsprozesse. Mit 12 Abbildungen. Preis 4 Mark sehr zu empfehlen. Dasselbe wurde von den bedeutendsten Zeitungen sehr gut recensirt. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung gegen Einsendung des Betrages. Hier vorrätzig in der Buchhandlung von **Rakowioz.**

Schwarzwälder Lodenstoffe Sommer- und Winterwaare, **Suntingcloth, Kirsay und Buckskin.** Sparsamem Haushalt können unsere feinen Lodenstoffe Suntingcloth, Kirsay und Buckskin, 130 bis 140 cm breit, à M. 6½ bis M. 8 pro Meter, nicht genug empfohlen werden. Dieselben eignen sich in hohem Grade für dauerhafte Kleidungsstücke und besitzen dabei das Aussehen eines kleidsamen Buckskins. Besonders für Leute, die vermöge ihres Berufes sich in Wind und Wetter aufhalten müssen, sind unsere Stoffe ungemein zu empfehlen. Jedes beliebige Maß wird abgegeben. Muster werden franko versandt. **Gebrüder Dold, Tuchfabrikanten, in Billingen, im badischen Schwarzwald.** **Kartoffel-Schälmesser** neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardaoki, Thorn.** **Einen Kachelofen** verkauft Neustadt 105. **Schulversäumnislisten** nach Vorschrift bei **O. Dombrowski.**

Genehmigt durch hohen ministeriellen Erlaß vom 3. Mai für den Umfang der Preussischen Monarchie, sowie im Bereiche anderer deutscher Staaten.

Große Breslauer Lotterie veranstaltet vom Direktorium des Zoologischen Gartens. **Gewinn-Plan.** Erster Hauptgewinn im Werthe von **Eine Goldsäule 30,000 Mk.** Zweiter Hauptgewinn im Werthe von **Eine Silber säule 20,000 Mk.** **Dritter Hauptgewinn im Werthe von 10,000 Mark.**

1 Gewinn im Werthe von 5000 M.	5000 M.
1 Gewinn " " " 3000 " 3000 "	3000 " 3000 "
1 Gewinn " " " 2000 " 2000 "	2000 " 2000 "
3 Gewinne im Werthe von je 1000 M.	3000 M.
5 Gewinne " " " 500 " 2500 "	500 " 2500 "
10 Gewinne " " " 300 " 3000 "	300 " 3000 "
20 Gewinne " " " 200 " 4000 "	200 " 4000 "
50 Gewinne " " " 100 " 5000 "	100 " 5000 "
100 Gewinne " " " 50 " 5000 "	50 " 5000 "
200 Gewinne " " " 30 " 6000 "	30 " 6000 "
4606 Gewinne im Werthe von	81,500 M.
Gesamtwert der 5000 Gewinne	180,000 Mark.

Loose à 3 Mark 15 Pf. sind zu haben bei **O. Dombrowski-Thorn.**

En gros Christliches En detail **Confektions-Geschäft** **Hellmuth Franke** Berlin sw., Jerusalemstraße 50 51, Ecke Zimmerstraße. Spezialität: **Damen-Mäntel,** Regenpaletots, Havelocks, Bellerinen, Brunnenmäntel, Jaquets, Mantelets. Auswahl-Sendungen stehen franko zu Diensten.

Dr. Behrend's Soolbade-Anstalten in Colberg erweitert durch **Moorbäder** und grossen Neubau, sind am 20. Mai eröffnet. **Fünfprocentige Soolbäder!** Pension für Kinder! Grosses Logirhaus! Dirigirende Aerzte der Anstalten: Kreisphysikus, Sanitätsrath, Oberstabsarzt a. D. **Dr. Nötzel.** Kreiswundarzt **Dr. F. Bohrend.** **Colberger Sool-Badesalz und Mutterlauge** werden in reiner Qualität empfohlen. — Prospekte auf Wunsch gratis. **Besitzer: Martin Tobias.**

Adolf Steiner, Zeitungs-Annoncen-Expedition Central-Bureau **Hamburg.** **Berretren auf allen Hauptplätzen Europas.** Vermittelt Annoncen für alle politischen und Fachzeitungen der Welt zu Originalpreisen ohne Aufschlag und bewilligt als autorisierter Agent aller Blätter, bei größeren oft wiederholten Insertionen Rabatt. Die Zeitungs-Annoncen-Expedition **Adolf Steiner** in **Hamburg** ist Wächter des Inseratentheils der bedeutendsten Blätter des Kontinents: „Berliner Wespen“ in Berlin, „Kikeriki“ in Wien, „Bolond Föld“ in Budapest, „Asmodée“ in Amsterdam, „Söndags Nisse“ in Stockholm, „Magyarország és a nagyvilág“ (ungarische illustrierte Zeitung) in Budapest. Ferner sind von derselben gepachtet das bedeutendste Fachblatt für den überseeischen Export „De Indische Mercur“ in Amsterdam. Ausführliche Zeitungskataloge für alle Blätter der Welt und Kostenvoranschläge gratis und franko.

In Sängerau per Thorn stehen zum Verkauf zu zeitgemäßen Preisen **ca. 100,000 St. Mauersteine 1. Klasse,** **ca. 20,000 St. Dachsteine, Rüstern und Eichen-Ruzholz, desgleichen Stämme, Kloben und Rundstubben.** **J. Meister.** Mit der Bitte um geneigte Aufträge beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier selbst als **Maurermeister** etablirt habe. **Mehrlein,** Thorn, Jakobsvorstadt 42. **Cischränke,** bekannt als bewährtes Fabrikat, offerire zu billigen Preisen, um zu räumen. **J. Wardaoki, Thorn.** Kleine Wohnungen zu verm. Hundegasse 244. 1 möbl. Zim. m. K. z. verm. Neustadt 145.

Offerte für die Herren Gutsbesitzer und Gewerbetreibende. Da ich im Laufe dieses Sommers meine **landwirthschaftliche Maschinenfabrik** aufgabe, so empfehle ich zum billigen Gelegenheitskauf: Dreschmaschinen jeder Größe, mit Riemen- und Räderbetrieb, Kofwerke und Strohschüttler, einf. und dopp. Ringelwalzen, Häckelmaschinen mit und ohne Hebevorrichtung, Getreide-reinigungsmaschinen, amerikanische Pferderechen, Rübenschnneider und Malzquetschen zu bedeutend herabgesetzten Preisen, da die Vorräthe in diesem Jahre geräumt werden sollen. Sodann verkaufe ich sämtliche Werkzeuge und Maschinen, als: eine transportable Dampfmaschine neuester Konstruktion von 4—5 Pferdekraften, Kopf- und Drehbänke, Richtplatten, Schleifsteine, Hobelmaschinen, Schraubstöcke, Umbosse, Blasebälge, überhaupt alle zur Maschinenfabrik erforderlichen Geräthe, inkl. Ladekräne und Winden. Endlich offerire ich: eine bedeutende Partie eichene Bohlen und Bretter 4", 3", 2½" und 1½" stark, ganz trocken und vorzügliche Waare, sowie ca. 250 eichene Schwellen, rothbuche Bohlen, ebenfalls ganz trocken, 3" und 2½" stark. Jede gewünschte Auskunft wird brieflich oder mündlich ertheilt. **Marienburg, den 12. Juni 1884.** **Rudolf Pillau.**

Frankfurt a. M. **Hôtel du Nord,** in Nächster Nähe der Bahnhofe. Civile Preise. Neue Besitzer: **Biorbauer & Zorn.** Die Bel-Etage Bäckerstraße 253 vermiehet Lehrer **O. Wunsch.**

Schützengarten. Morgen Donnerstag den 10. Juli 1884 **Abschieds-Concert** ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11. **Anfang 8 Uhr Abends.** Entree 20 Pf von 9 Uhr ab 10 Pf. **W. Klus, Kapellmeister.**

Chorner Beamten-Verein. Montag den 14. d. Mts., Abends 7 Uhr

Concert u. Tanz im Wiener Kaffee zu Mocker. Das Lokal ist von 5 Uhr ab den Mitgliedern und Eingeladenen reservirt. **Thorn, den 8. Juli 1884.**

Der Vorstand. Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdebestall, vom 1. April 1884 zu vermieten Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

Standesamt Thorn. Vom 29. Juni bis 5. Juli cr. sind gemeldet: a. als geboren: 1. Joseph Paul, S. des Arbeiters August Leichert. 2. Max Arnold, S. des Kaufmanns Arnold Weiser. 3. Anna Martha, T. des Postchaffners August Meng. 4. Paul Gustav, S. des Wötkers Hermann Kochna. 5. Richard Bruno Emil, S. des Steinmetzmeisters Julius Munsch. 6. Margarethe Elisabeth, T. des Kaufmanns Rudolph Gelforn. 7. Helene, T. des Kgl. Sanitätsrath Dr. Otto Lindau. 8. Kurt Emil Benno, S. des Kaufmanns Arnold Peterstige. 9. Martha Bertha Klara, T. des geprüften Lokomotivführers Gustav Schulz. 10. Gertrud Ellen, T. des Kgl. Lieutenants Johannes Abelmann. 11. Otto Robert, S. des Arbeiters Wilhelm Schöned. 12. Anna, T. des Schiffseigenen Johann Wisniewski. b. als gestorben: 1. Peter, unehel. S., 3 T. 2. Karl Friedrich, unehel. S., 3 M. 4 T. 3. Heimette geb. Horowik, Ehefrau des Schneidermeisters Simon Weinberg, 35 J. 6 M. 4. Früherer Handelsmann Samuel Frankenstein, 94 J. 5. Stabarme, unverehel. Karoline Meyer, 42 J. 2 M. 6. Hospitalitin, Wittwe Louise Golombiewski geb. Krenz, 72 J. 9 M. 18 T. 7. Stanislaw, unehel. T., 2 M. 22 T. 8. Bruno August, unehel. S., 1 M. 9. Johann Rudolph, unehel. S., 18 T. 10. Martha Louise, unehel. T., 3 M. 14 T. alt. c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Schlosser Julius Christian Bohnte und Marianna Josephine Jankowski. 2. Zimmermann August Stephan Bohl und Mathilde Karoline Stolz zu Neu-Weißhof. 3. Prakt. Arzt Dr. Simon Sinai zu Thorn u. Franziska Kay zu Polen. 4. Arbeiter Emil Leopold Glimm zu Spandau und Malvine Susanna Pollak daselbst. d. ehelich sind verbunden: 1. Stellmacher Franz Raniecki mit Theophila Potarski. 2. Landgerichts-Bureau-Assistent Gotthelf Hugo Arthur Siebert mit Ida Louise Klara Stange. 3. Tischlergehilfe Ignaz Rudowski zu Mocker mit Marianna Stastorowski. 4. Schiffseigentümer Carl Julius Lud mit verwittw. Schiffseigentümerin Wilhelmine Fuhrmann geb. Wohlfel.

Mühlen-Etablissement in Bromberg. Preis-Courant. (Ohne Verbindlichkeit.)

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 8.7.	bisher
	Mark.	Mark.
Weizengries Nr. 1	19,40	19,80
Weizengries Nr. 2	18,80	19,20
Kaiserauszugmehl		
Weizenmehl Nr. 0	19,80	20,40
Weizenmehl Nr. 1	18,40	19,00
Weizenmehl Nr. 1 und 2 (zusammen gemahlen)	13,20	13,60
Weizenmehl Nr. 2	12,60	12,80
Weizenmehl Nr. 3	8,60	9,00
Weizen-Futtermehl	5,60	6,00
Weizen-Meie	5,20	5,60
Roggen-Mehl Nr. 1	12,00	12,00
Roggen-Mehl Nr. 1 und 2 (zusammen gemahlen)	11,00	11,00
Roggen-Mehl Nr. 2	10,80	10,80
Roggen-Mehl Nr. 3	7,40	7,80
Roggen-Mehl gemengt (hausbacken)	10,60	10,60
Roggen-Schrot	8,60	8,60
Roggen-Futtermehl	6,60	6,60
Roggen-Meie	6,00	6,00
Gersten-Graupe Nr. 1	23,00	23,40
Gersten-Graupe Nr. 2	21,40	21,80
Gersten-Graupe Nr. 3	19,80	20,20
Gersten-Graupe Nr. 4	18,20	18,60
Gersten-Graupe Nr. 5	16,60	16,40
Gersten-Graupe Nr. 6	14,00	14,40
Gersten-Grübe Nr. 1	16,60	17,00
Gersten-Grübe Nr. 2	15,60	16,00
Gersten-Grübe Nr. 3	14,60	15,00
Gersten-Rohmehl	8,40	8,40
Gersten-Futtermehl	6,20	6,60

In meinem Hause Pauliner-Brückstraße 386b sind **Wohnungen** mit Wasserleitung zu ermäßigten Preisen zu vermieten. Näheres bei Herrn **Plochert** daselbst III Treppe. **Ernst Schwartz.**

Eine größere Wohnung zu vermieten. Auskunft Annenstraße 181, 2 Treppen. **St. Annenstraße 179** Belle-Etage vom 1. Oktober d. J. zu vermieten.

Neustadt 79 sind Wohnungen zu vermieten. **Putzobdach, Schlossermeister.** Eine Wohnung, 4 Zimmer, frdl. Küche und Zubehör vom 1. Okt. cr. zu vermieten. Näheres Gerechtigkeitsstraße 93/94.

In Folge Verletzung des Herrn Kreissekretärs Grünberg ist die von demselben in meinem Hause **Butterstraße Nr. 96/97** innegehabte **Wohnung**, welche zu jeder Tageszeit befügt werden kann, für die Zeit Juli/September d. J. für einen Miethszins von 160 Mark einschließlich der Nebenkosten von sofort zu vermieten. **Hugo Claass.**

Die ganze Parterre-Wohnung, darunter 6 heizbare Zimmer nebst Zubehör, in welchem längere Zeit eine jüdische Restauration, augenblicklich eine Gastwirthschaft mit bestem Erfolg betrieben wird, ist vom 1. Oktober d. J. zu vermieten. **G. Pahlke, Bäckerstraße 245.** Die 1. Etage, 4 heizb. Zimmer, Entree und Zubehör zu vermieten. Tuchmacherstr. 155.